Herbststurm.

Roman von Ida Boy-Ed

(15. Fortsetzung)

„Er ist bereits bestellt! Rasche Verbindung mit der Bahnstation, mit der Post muß sein. Klar — was? Und dann: ich denke doch, Sommerabends wird die Lebewelt von Wachow gern hinausfahren, um auf der Terrasse vom Strandhotel zu soupiren — Du hast wohl gehört: Brügge wird Pächter. Damit ist alles gesagt."

„Und die Leute werden mangels anderer Sehenswürdigkeiten eine Promenade durch meinen Park und Garten, als zu dem Vergnügungsprogramm von Neu-Wachow gehörend, ansehen."

„Ein großer Mann gehört nicht sich, er gehört seinem Volk. Es wird sich freilich an Deinem Anblick laben wollen .... Du klingelst?"

„Nicht nach dem Hausknecht, wie Dein Gewissen zu befürchten scheint und wozu ich nach Deiner letzen Aeußerung immerhin einiges Recht hätte. — Bringen Sie eine Flasche Portwein und einige belegte Brötchen," befahl er dem Diener Bruhn, der mit seinem glatten Kopf und seinem gleichgiltigen Gesicht, das so sonderbar der militärisch gehorsamen Haltung widersprach, sehr rasch in der Thür erschien.

„Dies ist das erste vernünftige Wort, das ich heute von Dir höre," sagte der Bürgermeister und ließ sich breit in Hagens Schreibtischstuhl nieder.

Hagen lehnte sich in seiner Nähe an die Schreibtischkante. Seine Stimmung schien sich etwas aufzuhellen. Wenigstens lächelte er.

„Dein Zitat da vorhin — wo stammt das her? — Hättest Du gesagt: denk an Goethe's Worte, so wüßt ich ja, daß es eine von Deinen berühmten Improvisationen war, die Du mit „Goethe" etikettirst."

„Also doch erkannt! Und ich dachte, „Dichterwort" sei so allgemein und uncontrollirbar, daß es Dich verblüffen würde. Gieb zu, daß ich Dir vis-a-vis Vater Goethe noch nie was unterschoben habe. Du siehst, ich bin nicht allen Schamgefühls bar. Sonst — na, bei dem Autoritätsdusel, an dem der halbgebildete Deutsche doch nu mal krankt, sonst stärkt man immer seine Position durch ein Zitat. Man hat nicht immer das Passende zur Hand. Man kreirt sich eins. Bei Prosa sag' ich „Bismarck", bei Reimen „Goethe". Ich schwöre Dir zu: noch nie hat mich einer gefragt und ertappt. Kommt auch vielleicht daher, weil die tiefen Aussprüche, die ich thue, den Leuten immer so vorkommen müssen, als hätten sie sie schon mal gehört."

Hagen mußte lachen.

„Na, siehst Du woll — da ist ja Deine gute Laune wieder. Als ich 'rein kam, dacht' ich, ich sollte vergiftet werden."

„Nun, Du bist doch der Anstifter dieser unerträglichen Störung. Ich habe mich seit Jahren zu sehr daran gewöhnt, bei vollkommener Einsamkeit zu arbeiten; das bloße Bewußtsein davon, daß sie jeden Augenblick gefährdet werden kann, daß dort drüben am Strand jetzt menschliche Gestalten auftauchen können, ist ein starkes Hemmniß für mich — verleidet mir meinen Schreibtisch."

Der Bürgermeister stand auf und nahm den Freund beim Rockknopf.

„Hör mal, Du," sagte er eindringlich, „daß mir's leid thut, weißt Du von selbst. Aber wenn's denn schon so ist: es erleichtert vielleicht die Lösung des Streits zwischen Dir und dem jungen Marschner. Laß ihm Rothe Heide. Mensch — wenn ich Du wäre! Ich hätte längst 'ne Villa am Gardasee und eine Wohnung in Paris. Der Uebergang stört Dich vielleicht. — das kann ich nicht beurtheilen — aber erst mal da eingelebt, muß das doch herrlich sein. Und Du hast Deinen Frieden und Deine Freiheit und lädest mich alle Jahr für vierzehn Tage ein, aber nicht an den Gardasee, sondern nach Paris."

Auf diese letzte Wendung zwang Hagen sich ein Lächeln ab. Doch antwortete er nicht.

„Stehn wir so, daß ich was Offenes fragen darf?"

„Aber selbstverständlich."

„Ist es wahr, daß Ihr wieder wie Todfeinde seid?"

„Wer sagt das?"

„Die Welt."

Hagen machte eine angewiderte Gebärde.

„Ich kümmere mich nicht um sie, sie soll sich nicht um mich kümmern."

„Thut sie aber. Kümmert sich um Herrn Hinz' Thun und Herrn Kunz' Lassen. Und um sone Menschen wie Du und Deine Geistesverwandten kümmert sie sich extra. Sie meint, weil sie euer Werk kaufen oder für Entree sehen kann und in ihrer glückseligen Dummheit verreißen oder verhimmeln darf, kriegt sie's extra zu — wie Bonbon beim Krämer — daß sie auch euer privates Leben unaufhörlich beachten und bekritteln kann. Das brauch' ich Dir doch nicht erst zu sagen!"

„Aber Du störst meine Einsamkeiten, da Du es mir wieder zum Bewußtsein bringst," rief Hagen mit einem so leidvollen Ausdruck, daß der andere erschrak. „Ja, ich weiß es — aber dagegen wehr' ich mich — wehr' mich mit der feigen Vogel Strauß-Politik — sie ist die einzig mögliche gegen die Unverschämtheit der Welt."

„Das wollt ich ja nu nicht, Dich nervös machen," sagte der Bürgermeister von Herzen, wobei seine Stimme sich zum dumpfen Trauerbaß wandelte, „sei nur nicht böse mit mir."

Hagen nahm sich zusammen.

Sie schwiegen ein paar Minuten.

Der Diener brachte den Wein und den Imbiß. Dann, als Manbach sagte: „Ich bin so frei" und sich einschenkte, hob Hendrick Hagen an: „Laß uns nicht weiter von dem Thema sprechen. Ja, es ist wahr, zwischen Andre und mir ist eine abermalige Kälte entstanden. Wegen Rothe Heide. Das sagt sich so glatt. Es ist aber nicht so glatt lösbar. Du bist doch ein erfahrener Mensch. Muß ich Dir sagen, daß nichts allein steht, daß alles verknüpft ist mit irgend welchen Nebenerscheinungen? Durch eure gräßliche „Geembeha" ist mir in der That der Besitz von Rothe Heide weniger wichtig geworden. Ich kann mich aber in diesem Augenblick noch nicht entscheiden. Die Sache muß noch in der Schwebe bleiben. Vielleicht nur noch kurze Zeit. Dies sage ich Dir im strengsten Vertrauen."

„Damit Du meine Fragen los wirst. Aber immerhin: Ehrenwort!"

Der Bürgermeister sann nicht über die Andeutungen nach. Er hatte aus Theilnahme, nicht aus Indiskretion gefragt und fühlte: da waren Grenzen, über die das Vertrauen des Freundes nicht hinaus wollte. Gut. Respekt vor den Angelegenheiten anderer. Bloß keine plumpe Neugier.

Und von diesem anständigen Gedanken geleitet, wechselte er das Gespräch und berührte ahnungslos die geheimsten Zusammenhänge ...

„Sag mal," fragte er, indem er sich ein Brötchen mit Chesterkäse vom Teller nahm und zwischen den Fingern fast in der Mundhöhle festhielt, „ich höre von Berthold, daß Herr von Benrath aus Amerika kommt und hofft, Iserndorf zu halten. Wird er nur können, wenn er 'n gutes Stück Geld mitbringt."

„Das wird man abwarten müssen," sagte Hendrick Hagen.

Er mußte ja antworten — irgend etwas — der andere sollte nicht ahnen, woran er rührte. Denn so stand für Hendrick Hagens Gefühl die Sache: mußte er Iserndorf übernehmen oder Brita und ihrem Vater beistehen, daß sie es halten könnten, so mußte er auch auf Rothe Heide der alleinige Herr bleiben — damit für den jungen Rivalen kein Platz in ihrer Nähe sei.

„Siehst Du das Fräulein woll mal?"

„Ich sehe sie zuweilen."

„Haldenwang's haben ihr Gastfreundschaft angeboten, damit sie nicht so allein auf Iserndorf säße, bis ihr Vater kommen kann. Sie hat's abgelehnt."

„Davon hörte ich," sprach Hagen etwas gemessen, „ich verstand es. Fräulein von Benrath kennt Antoinette Haldenwang doch nur oberflächlich. Es wäre rasch für beide Theile zwangvoll geworden."

„Ich finde auch nichts dabei," sagte er, mit der Bemerkung unwillkürlich verrathend, daß andere was dabei fänden. Und fuhr fort: „Du weißt wohl schon, wie dankbar man Dir für Dein Einspringen ist. Besonders auf den Gütern. Baron Meinsberg sagte mir: Herr Hagen hat uns allen einen Dienst geleistet; es ist uns das traurige Schauspiel erspart geblieben, ein altes Rittergut mit all seinen doch ursprünglich dem Erbadel zugedachten Rechten in Concurs und in Gott weiß was für Hände kommen zu sehen — womit er zunächst die von Hermann Fedder meinte — denn der hat wohl so kalkulirt: „Werden mir meine Zwanzigtausend ausbezahlt: bon. Nicht, nun dann bring' ich Iserndorf zur Subhastation und laß es mir zuschlagen". Für sage und schreibe zwanzigtausend Mark! Wäre grotesk gewesen — was? Ganz Fedderisch! Er soll schon 'n Hintermann gehabt haben, der ihm Iserndorf mit einer hübschen Avance wieder abgekauft hätte — einen reichen Kerl von üblem Ruf, der durch das mecklenburgische Rittergut in die Ritter- und Landschaft kommen und Kirchenpatron und somit „angesehen" werden wollte, weshalb es ihm nicht darauf ankam, Iserndorf über den Werth zu bezahlen."

Und nun biß er endlich in das Chesterbrötchen.

Hendrick Hagen fragte: „So bekannt ist es geworden?"

„Na natürlich — wie, das kann wieder kein Mensch sagen. Berthold war undurchdringlich. Vielleicht hat der Ludewig gemunkelt. Oder Voß hat kombinirt. Oder Frau Keßler, die Dich und Berthold und Voß fast zusammen traf. Alle Welt weiß, daß es Dein Geld ist, was Berthold rollen läßt. Aber Mensch — darüber nun blaß vor Aerger zu werden, ist doch kein Grund — das ehrt Dich doch. Ich sagt's doch schon: man ist Dir dankbar. Adel und Bürgerschaft pp. So'n Concurs ist für die ganze Gegend was Scheußliches. Na, und das hübsche Kind da — Brita Benrath — die beweihräuchert Dich nun wohl, wie bloß weibliche Dankbarkeit 'n Deus ex machina beweihräuchern kann? Es ist unglaublich, mit was für Inbrunst und Enthusiasmus sich so die Weiber in Dankbarkeit 'reinlegen können."

Hendrick Hagen nahm die Portweinflasche und goß dem Freund noch mal ein.

Stark zitterte dabei seine Hand. Aber sein Gesicht lachte. Ja, er lachte laut.

„Trink doch," sagte er. Und ging dann eilig im Zimmer hin und her.

„Mensch, Du hast so was Nervöses, daß Du andere mit nervös machst."

„Ich? Keine Spur." Er stand in der Fensternähe still.

„Sieh mal," sagte er, „wie breit und richterlich draußen der Schlächtermeister Minten neben seiner Frau steht. Sein dicker, brauner Düffelpaletot ist nicht zugeknöpft und weit zurückgeschlagen. Die lederfarbene Weste mit dem gelben Schlänglein der goldenen Uhrkette quer darüber wirkt so zahlungsfähig. Die unaussprechlich vielen Posamenten auf dem neuen Wintermantel der dicken Frau erwecken eine Ideenverbindung mit Sparkassenbüchern, vielem Kaffeekuchen und nie gestörtem Appetit. Bemerkst Du, wie Minten mit der Spitze seines Stockes in der Luft herumfuchtelt? Ohne Zweifel erklärt er seiner Frau, die etwas dumm und sehr anbächtig zuhört, die Fassade meines Hauses. Und da, so viel ich weiß, meine Wirthschafterin bei Minten kauft, bin ich sicher: Herr Minten ist mit der Fassade einverstanden."

„Die Möglichkeit zu dieser entzückenden Beobachtung verdankst Du einzig mir," sagte der Bürgermeister, „und diese Feststellung gewährt mir einen glänzenden Abzug. Leb wohl."

„Du gehst schon?"

Hagen fürchtete sein Bleiben. Noch mehr aber sein Gehen.

„Muß. Ueberbürdet mein alter Junge. Mehr als je. Und Du kommst heute Abend 'rein zum Festessen anläßlich des Arbeitsbeginns auf Neu-Wachow?"

„Schon ein Festessen? Nein, ich kann nicht."

Der Bürgermeister machte eine entschuldigende Geste.

„Festessen ist die natürlichste Consequenz. Na, also wenn Du heute nicht kannst, dann bei dem großen Diner am Tag der Grundsteinlegung."

„Auch nicht."

„Wer sich der Einsamkeit ergiebt, ist bald allein — dies ist aber nun wirklich von Goethe. Also leb wohl."

Nun war Hendrick Hagen wieder allein. Und die für ihn furchtbaren Worte, die der Freund, ahnungslos über ihre Gewalt, so hingesprochen, sie hallten nach — wuchsen, gewannen an Beredsamkeit, höhnten grausam, je mehr ihnen der Mann nachgrübelte.

Also seine That stand auf dem Markt, und alle männlichen und weiblichen Weiber, diese ganze zungeneifrige, widrige Menge, die man „die Welt" nenni, redete daran herum — besah sie, forschte ihren Gründen nach.

Alle hohen Seligkeiten, die ihm die letzten Herbstwochen zum Frühling voll Glanz und süßer Unruhe gemacht, sanken in sich zusammen.

Er hatte in der Wonne des Wartens dahingelebt — in dem Gefühl, sein Wort könne es enden, wann sein Herz wolle. Er hatte die Zartheiten des Zögerns genossen — in dem seligen Wahn, die Geliebte werde es ihm danken. Ihr Gemüth sollte sich von den peinlichen Erschütterungen erst erholen.

Auch forderte ihre Einsamkeit Rücksichten. — Es erschien würdiger, um sie zu werben, wenn ihr Vater erst neben ihr stände ....

Vielleicht war auch ein wenig uneingestandene Furcht in diesem Warten gewesen. Vielleicht klangen die häßlichen Worte jener Frau in ihm nach ....

Und nun begriff er: durch seine Netterthat hatte er sich Hemmnisse geschaffen.

Die Welt würde sagen: das war ein durchsichtiger Handel.

Er fühlte, er mußte weiter warten. Um Britas willen, um seiner selbst willen. Der Adel ihres künftigen Bündnisses sollte von Niemand angezweifelt werden.

Er war ein Mann, der einem Weib viel zu geben hatte. Das durfte er sich voll Stolz sagen. Diese blöde Welt, die nicht die unaussprechlichen Empfindlichkeiten und Tiefen und Kräfte seines erfahrenen Herzens erkennen konnte, sie sollte nicht wähnen, ein Weib habe es hingenommen als ihr Eigenthum ohne heilige Liebe ...

Und Brita — das stolze, holde, redliche Geschöpf — nein, von ihr sollte Niemand denken, sie handle rechnend — oder sie handle aus Dankbarkeit.

Die entsetzliche Angst kam ihm, wallte siedend in ihm auf — verbrannte ihm jeden frohen Glauben, jede berauschende Hoffnung, daß es doch nur Dankbarkeit sei, die ihn aus ihren Augen anblickte.

Wie hatte der robuste, aber so kluge, klare Mann doch von dieser ihrer Dankbarkeit gesprochen? Als von einer Inbrunst, einem Enthusiasmus, der weiblicher Art gegeben sei.

Den Lohn hatte er ja nicht gewollt, den nicht.

Doch aber Lohn — den elementar einfachen und doch den allerhöchsten, an den jeder Mann uneingestanden denkt, wenn er handelt, im beglückenden, kraftvollen Mannesstolz, durch Thaten um Liebe werben zu dürfen.

Wann fühlt denn ein Mann erhebender die Männlichkeit seiner Liebe, als wenn er sie nicht nur mit Worten ausdrücken darf.

Und je tiefer er sich hineinlebte in die Furcht, daß Brita nur Dankbarkeit, nicht Liebe für ihn empfinden könnte, je mehr war er gequält.

Seine Herzensnoth steigerte sich zu unerträglichen Leiden.

Er konnte, er wollte sie nicht ertragen. Sie raubten ihm den Verstand. Das Gift mußte seine Schaffenskraft lähmen, seinen Mannesstolz zerbrechen. Das fühlte er.

Er verachtete plötzlich das Urtheil der Welt, dem seine Gedanken eben noch richterliche Gewalt zugestanden hatten. Mochte sie denn sagen, Brita verkaufe sich. Mochte sie ihn immer als den Thoren verspotten, der nach den bösen Reden jener Frau damit zufrieden war, die hübschen Kleider seiner Gattin bezahlen zu dürfen. Wenn er nur, er, heimlich in seinem Herzen das Königsbewußtsein haben konnte: ich bin geliebt.

Er wollte sie gleich fragen. Noch in dieser Stunde das glückselige Wissen aus ihren Blicken, ihren Küssen schöpfen....

Er verließ das Haus. Die weiche Luft, die ihm entgegen kam, überraschte ihn, that ihm unendlich wohl. Es war, als ob der Herbsttag von einem stillen, sicheren, warmen Glück erfüllt sei. Er hatte das gebändigte Temperament, wie es Oktobertage im Süden haben können — alle Schönheit ist maßvoll geworden, sie beunruhigt nicht mehr, sie tröstet und erbaut nur noch.

Er nahm die Mütze ab, um sich den linden Athem um die Stirn streichen zu lassen.

Als er den Wirthschaftshof betrat, sah er den Chauffeur stehen. Vor ihm, mit dem Rücken gegen die graurothe Scheunenwand gelehnt, die Arme über der Brust gekreuzt, stand die weißblonde, große und volle Trina, das Meiermädchen. Ihr krauses, helles Haar war vom Sonnenschein umleuchtet und schien fast gelbsilbern. Sie lachte auf den etwas kleineren Brasch herab, der ihr jetzt unter's Kinn griff, was ihm dann einen mehr zärtlichen als strafenden Klapps auf die Hand eintrug.

Der Mann spürte die Verlegenheit dieser beiden anempfindend voraus, und er vermochte es nie über sich zu bringen, Jemand peinlich zu überraschen, weil ihn selbst dabei eine Art Scham befiel. So wandte er den beiden jungen Menschen, die sich verliebt und scherzend von der Sonne ummärmen ließen, den Rücken und rief laut nach des Pächters Schäferhund, der drüben an der Stallmauer lag mit vorgestreckten Pfoten, auf die er die Schnauze gelegt hatte, und sich schlummernd das Fell bescheinen ließ.

Ja, jeder Kreatur war heute wohl.

Als er dann, mit dem rasch auffahrenden und herangalloppirenden Hund scherzend, sich Brasch näherte, war von der kraushaarigen, junonischen Trina nichts mehr zu sehen.

„Wir wollen sofort fahren. Nach Iserndorf," sagte Hagen.

Der Chauffeur, ein feines Kerlchen mit sehr intelligentem, etwas blassem Gesicht, das ein blonder, spitzgedrehter Schnurrbart zierte, sah seinen Herrn diensteifrig an.

„Wenn Herr Hagen das gnädige Fräulein auf Iserndorf besuchen wollen," sagte er umsichtig, „so treffen der Herr Niemand an."

Er fand, es war seine selbstverständliche Pflicht, seinen Herrn von seiner unnützen Fahrt abzuhalten.

„Woher wissen Sie das?" fragte Hagen überrascht.

„Ich habe vorhin zufällig das gnädige Fräulein vorbeifahren sehen auf dem kleinen Iserndorfer Jagdwagen mit der alten Schimmelstute. Das gnädige Fräulein fuhren selbst und waren allein."

„Wohin?"

„Auch wohl nach Neu-Wachow."

„Ich danke Ihnen. Also lassen wir's." Er sah, der Mann meldete es ganz verständig und harmlos.

Er ging mit raschen Schritten durch den Park, vorwärts, strandwärts.

Wenn Brita dort war, vielleicht auch von der Neugier erfaßt, die wie eine harmlose Krankheit die ganze Gegend ergriffen hatte, vielleicht von Langeweile getrieben, oder der Sehnsucht, den schönen Tag zu genießen — dann sah er sie vielleicht noch. Der einzige Fahrweg nach dem Terrain Neu-Wachow ging vorläufig und noch auf lange hinaus über Rothe Heide.

Er hastete durch den Park. An feuchten, überschatteten Wegstellen trat sein Fuß lautlos auf den durchweichten Blätterteppich; auf freien und sonnigen Strecken raschelte das getrocknete Herbstlaub aufstobend um seine eiligen Schritte.

Und plötzlich überkam es ihn, als ob in diesem seinen Vorwärtsstürmen etwas unaussprechlich Trauriges und Demüthigendes sei.

Als zeige es sich darin mit erschütternder Deutlichkeit, wie sich sein Wesen und sein Leben verändert haben.

Er hatte seine Freiheit verloren.

Einst, wenn er geliebt hatte, so war es ein fürstliches Gefühl gewesen, daß er beglücke, indem er sich verschenke.

Ein Geben! Kein Betteln!

Er stand einen Augenblick still, sich mit ausgestreckter, flacher Hand gegen die zerrissene, narbenvolle Rinde eines kahlen Akazienbaumes am Wege stützend.

Sein Herz klopfte so schwer, als sei es krank. Seine Kniee wurden unsicher.

So stand er und athmete hart.

Und fühlte, daß er zum Bettler geworden sei. Und daß er noch selig sein würde, wenn sie sich ihm gäbe — auch ohne Liebe. — Ja, er wollte lieber der Thor sein, zufrieden vor ihr knien zu dürfen, als sie gar nicht besitzen.

Er schloß die Augen. Vielleicht um der Gewalt und der Unwürdigkeit seiner verzehrenden Sehnsucht nicht so grausam klar in's Gesicht zu sehen.

Sein Stolz klammerte sich an Hoffnungen, richtete sich daran langsam wieder empor.

Wenn sie nur erst ihm gehörte! Dann mußte sie ihn lieben lernen.

Sein Haar war grau — vorzeitig — sein Auge jung, die volle, große Flamme seines Liebens und seine gereifte Kraft und sein tiefes Erkennen würden sie lehren, wie man Liebe recht genießt und recht behütet. Er hatte ein Wissen von der Liebe, ihren Seligkeiten und ihren Gefahren, das dem Herzen jenes Jünglings sich noch nicht erschlossen haben konnte.

O, wenn ein Weib wüßte — hätte es zu wählen zwischen erster und letzter Liebe — es gäbe sich mit Jauchzen der letzten eines Mannes — denn damit gäbe es sich der vollkommensten Liebe zu eigen.

Er ging weiter. In brennender Erregung — bereit, sein Innerstes hinzuströmen in Worten von beschwörender Werbekraft.

Er kam durch das Dorf. Es lag einsam. Die Mittagsonne hielt die Leute in den Häusern. Hinter einem grüngestrichenen Gatter bellte ein schmutzig-brauner, verärgerter Rattler unaufhörlich gegen ihn an, als er dicht an der Reihe der aufrechten Holzstäbe hinschritt. Auf der niederen Mauer aus Granitfindlingen, die sich um die Kapelle und den sie umgebenden winzigen Kirchhof zog, lag eine Katze, sonnte sich und blinzelte ihn weltweise und gleichgiltig an.

Dann zeigte sich der Strand.

Hendrick Hagen stand wieder still, um das Gelände mit aufmerksamen Blicken zu beforschen. Er stand hinter einem Bauernhaus, das dick und warm unter besonntem Strohdach Mittagsruhe hielt und förmlich von einem Geruch nach Stroh, Dung und Vieh umdünstet war. Ein uralter Hollunderbusch, verkrümmt und kahl, duckte sich beinah schräg hinter der Mauer hin, als habe er unaufhörlich vom Nordost Ohrfeigen bekommen und sich deshalb nie ordentlich aufrichten können. Busch und Wand froren im Schatten, denn wo die Sonne nicht hinwirken konnte, triumphirte eben doch der Herbst.

Zu winzigen Thälern und Hügeln zerklüftet, lag der gelbweiße, feinsandige Strand. Und dort ragten Stangen, und eine Fahne flatterte anmuthig und blaugelb als leuchtender Fleck in der klaren Luft.

Hagen sah eine langgestreckte Holzbaracke, ihr Dach von schwarzer Pappe gleißte wie Eisen im Sonnenschein. Ein Schornsteinrohr stach daraus hervor und ihm entwirbelte ein flinker, emsiger Rauch. Es war die Arbeiterbaracke, und die Leute mochten jetzt darin bei ihrem Mittagbrot sein.

Der Strand war vollkommen menschenleer. Auch die durch die Stangen und die Fahne weithin kenntliche Arbeitsstätte.

Nirgendwo, auch am Rand des Dorfes nicht, sah man den altersmüden, kleinen Jagdwagen von Iserndorf.

War Brita schon wieder fort. Hatte Brasch ihre Rückkehr übersehen, weil er so vertieft in Trina's blanke Augen und ihr vergnügtes Grübchen gewesen? Oder hatte Brita den Wagen beim Krüger Krampau eingestellt? Ob er dort nachfragen sollte? Aber wenn sie das gethan hatte, dann mußte sie doch irgendwo zu sehen sein. Nichts rührte sich strandauf, strandab.

Eine schmerzliche Enttäuschung senkte sich mit ihrem alles niederdrückenden Bleigewicht in die erregte Seele des Mannes.

Fast ohne zu denken, nur im stumpfen Gefühl, um eine große Stunde betrogen zu sein, der er voll heißer Leidenschaft entgegengestürmt war, stand er noch.

Da durchfuhr ihn ein unsinniger Schreck....

Ueber der Linie einer der Sandwellen, die das Strandgelände wie mit gestreckten, niedrigen Hügeln durchzogen und zwischen sich Schluchten schufen, in denen der Wind schlief und die Sonne brütete — über solcher Linie erhob sich ein Kopf — ein Oberkörper, etwa bis zu den Ellbogen. — Der Andres.

Nun neigte sich der Kopf, und die Schultern bewegten sich — man errieth die Bewegung — sie war die eines Menschen, der einem anderen, tiefsitzenden Menschen die Hände hinreicht.

Und dann ward ein Haupt sichtbar — eins mit kupferbraunem Haar — wie die Sonne es vergoldete! — Eins, mit einem großen, kühn gebogenen, schwarzen Federhut darauf. — Ihre Gestalt erhob sich und ragte bis zur halben Brusthöhe aus diesem kleinen Sandthal auf.

Nun gaben diese beiden Oberkörper ein seltsames Schauspiel. Da man die schreitenden Gestalten nicht sah, schien es, als schöben sich zwei farbige Büsten, von unsichtbaren Kräften bewegt, dort entlang.

Sie kamen näher. Ihre Gesichter wurden erkennbar. Das geweitete Auge des Mannes, dessen Blicke mit übermenschlicher Schärfe die Luft durchmaßen, glaubte den Ausdruck zu sehen.

Lachend waren sie einander zugewandt. Nur lachend?

Nicht zärtlich — nicht glückselig?

Nun wollte Brita emporsteigen. Sie rutschte ab.

Helles Lachen ward in silbernen Schallwellen durch den Sonnenschein herangetragen.

Andre half ihr. Er legte seine beiden Hände an ihre Taille und schob nach.

Er wagte es, sie zu berühren. Er folgte ihr — von der sandigen Höhe liefen sie mit drei Schritten hinab. Nun waren sie auf dem ebenen Gelände, das sich bis zum Dorf sacht emporbreitete. Was hatten sie gethan in jener weichen, weißen Sandmulde, in die der blaue Himmel hineingesehen und kein Menschenauge?

Hatten sie sich geküßt? Von Liebe geflüstert? — Dem Mann, der lauerte und sah, ward es roth vor Augen.

Und er sah nichts mehr. Nicht, daß die beiden jungen Menschen nun sehr langsam, in großer Versenktheit und ernst geworden, heranschritten. Nicht, daß Andre einmal Brita's Hand nahm und sie heftig drückte. Auch nicht, daß sie ihm mit heißem Gesicht entzog.

In einer geringen Entfernung schritten sie vorüber, doch so, daß sie ihn nur hätten sehen können, wenn sie damit beschäftigt gewesen wären, den Kopf hin und her reckend, ängstlich zu spähen. — Aber sie waren nur mit sich beschäftigt.

Nein, er sah nichts mehr als die rothe Wolke, die auf ihn zukam — wie sonst gleich schwankenden Nebelgebilden ein neues Werk — und er spürte den Kern — der blitzte auf wie eine furchtbare Gewißheit....

Und er fühlte: ich werde ihn tödten....

9.

Bruhn, der Diener, sah die Morgenpost seines Herrn durch, indem er sie auf den Schreibtisch aufstapelte. Eigentlich war ja nichts daran zu sehen und gar nichts daran zu ergründen. Aber aus der Gewohnheit seiner Domestikenneugier konnte er es doch nicht lassen, jeden Brief genau zu betrachten und ihn, wenn die Aufschrift von Damenhand schien, gegen das Licht zu halten.

Er hatte sich die Lebensumstände bei einem so berühmten und noch dazu so stattlichen Mann ganz anders gedacht: aufregend, abenteuerlich, einträglich. Aber es ging hier entsetzlich still und ernst zu. Der Herr arbeitete fast immer und schien keine andere Erholung zu kennen als mal eine Ausfahrt. Es kamen keine verschleierten Damen angereist, und es gab keine bechönigenden Trinkgelder.

Die heutige Post bot wieder keinerlei Interesse. Wohl waren da offenbar ein paar Briefe mit weiblichen Handschriften, aber er hatte längst aus dem Papierkorb und den einfach durchrissenen und als leicht wieder zusammenstellbaren Briefbögen festgestellt, daß das immer nur Bettelein um die Handschrift des Herrn waren.

Noch las er eine Postkarte, obgleich die Buchhändlermittheilung, die sie enthielt, ihn gar nicht interessirte, da wurde die Thür aufgerissen und Hagen kam herein. Blitzschnell legte Bruhn die Karte auf den Stapel von Postsachen, stand dann in seiner blauweißen Leinenjacke und seinem glatt gebürsteten Haar, ein Bild der Ordnung und Beflissenheit, stramm neben dem Schreibtisch und meldete, daß die Post soeben angekommen sei.

„Gut, gut," sagte Hendrick Hagen und winkte jedem weiteren Wort ab. Es machte ihn zuweilen ungeduldig, wenn man ihn überhaupt nur ansprach.

Er ließ sich nieder. Schwer und müde, unausgeruht nach einer Nacht voll brennender Qual.

Er seufzte, als er die Post sah. Er nahm die Postkarte, las, daß das bestellte Werk nicht vorräthig, aber in wenig Tagen lieferbar sei, und behielt die Karte gedankenlos in der Rechten, stützte den linken Arm auf und umklammerte mit seinen Fingern seine Stirn wie einer, der schwere Kopfschmerzen hat, und dem die kalte Hand auf der heißen Haut zur Wohlthat wird.

So saß er lange — fuhr endlich erschreckt zusammen — irgendwo im Haus schlug eine Thür zu — das sagte seine Nerven auf.

Da war die Post — ja, die mußte durchgesehen werden.

(Fortsetzung folgt.)

— Noch schlimmer. Mutter: „Warum weinst Du so, Lucie? Ist ein Bekannter von Dir gestorben?" — Lucie: „Nein, viel schlimmer, Mutter, er hat sich verheirathet!"

Für die Küche.

Gedämpftes Rindfleisch mit Kartoffeln. 3 Pfund Rindfleisch (am besten Beefsteakfleisch) wird in Scheiben geschnitten, in eine tiefe Pfanne gelegt und mit 1 Quart Wasser übergossen, dazu fügt man 2—3 Pfund Kartoffeln geschält, gewaschen und abgetrocknet, legt sie zu dem Fleisch und dämpft alles zusammen noch 1—1½ Stunden, d. h. bis die Kartoffeln zu zerfallen beginnen. Dann bringt man das Gericht zu Tisch.

Gedämpfter Hammelrücken. Ein schöner, kurz zugehauener, von Haut und Fett befreiter Hammelrücken wird in steigender Butter gebräunt, dann füllt man ein Pint kochendes Wasser darüber, gibt 2—3 zerschnittene Sellerieknollen, Mohrrübe, Peterfilienwurzel, ein Kräutersträußchen, Salz, Pfeffer und Gewürzkörner dazu und läßt ihn unter fleißigem Begießen (wenn nöthig muß beim Einschmoren der Flüssigkeit nach Bedarf ein Löffel kochendes Wasser dazugefüllt werden) weichschmoren. Wenn das Fleisch herausgenommen und warmgestellt ist, wird die Sauce entfettet, durch ein Sieb gerührt, mit etwas in Butter braun geröstetem Mehl seimig gekocht und gut abgeschmeckt.

Salat von Kalbsfüßen. Das weichgekochte Fleisch wird in feine Streifchen geschnitten, mit Salz, Pfeffer, Essig, Oel und Zwiebel angemacht. Der Salat muß einige Stunden ziehen und ist dann eine angenehme Beilage zu Pellkartoffeln.

Frische Rinderzunge mit Zwiebelsauce. Die Zunge wird mit Wurzeln und Zwiebeln langsam in Salzwasser weich gekocht. Sie wird hierauf in kaltes Wasser getaucht, die weiße Haut abgelöst und wieder, bis zum Zerlegen, in heißem Sud aufbewahrt. Zur Sauce werden 3 Zwiebeln zerschnitten, in 2 Unzen Butter hellgelb geröstet und mit drei Löffel braunem Mehl zu einer Mehlschwitze angerührt. Sie wird mit 3 bis 4 Löffel Weinessig und 1 Glas Weißwein abgelöscht und mit 3—4 Schöpflöffel Fleischbrühe zu einer seimigen Sauce gekocht. Die Zunge wird in Scheiben geschnitten serviert, dazu die Sauce.

Grüne Suppe. Vier bis fünf von den äußern Blättern befreite Endivienhäuptchen werden in siedendem Salzwasser blanchirt, in frischem Wasser abgekühlt, sehr gut abgetropft, kleingeschnitten, in Butter geschwitzt und mit guter Fleischbrühe eine Weile verkocht; hierauf legirt man die Suppe mit Eidottern und saurem Rahm und legt beim Anrichten eine Anzahl verlorene Eier hinein.

Kölner Schnitzel. Man wäscht und putzt sauber nach Bedarf Weißkraut, kocht es recht weich, nimmt es aus der Brühe (dieselbe kann man zur Suppe benutzen), wiegt es fein, mengt das nöthige Salz und geriebene, geröstete Semmel darunter, formt dann flache Schnitzel daraus, die mit Ei und geriebener Semmel panirt und in heißer Butter gelb gebraten werden.

Englische Schnitten. ½ Pfund fein gesiebtes Mehl werden mit 2 Unzen Zucker, vier ganzen Eiern und vier Eigelb, einem ½ Pint süßer Sahne und einer Prise Salz sehr glatt gerührt. Der Teig wird in eine mit Butter ausgestrichene Form geschüttet und im Wasserbad so lange gekocht, bis die Masse steif und fest, aber nicht ganz durchbacken ist, was etwa drei viertel Stunden in Anspruch nimmt. Wenn das Gebäck erkaltet ist, stürzt man es, schneidet es in fingerdicke viereckige Stücke und backt diese in heißem Fett oder Butter auf beiden Seiten schön gelb. Man bestreut sie mit Zucker und Zimmt und servirt sie mit einer Himbeersauce.

Weiße Rübchen in Sahnensauce. 3 Pfund weiße Rübchen werden geputzt, gewaschen und, wenn sie zu groß sind, der Länge nach durchgeschnitten. Dann läßt man sie in stark wallendem Salzwasser ein Weilchen kochen, gießt das Wasser durch ein Sieb und behält für die Sauce 1 bis 2 Obertassen davon zurück. Von 2 Löffeln in 2 Unzen Butter gelb gedünstetem Mehl macht man eine helle Einbrenne, verkocht diese mit der Rübenbrühe zu einer seimigen Sauce, die mit 2 bis 3 Löffeln dicker süßer Sahne und etwas weißem Pfeffer vermischt wird. Hierauf dämpft man die Rüben auf gelindem Feuer vollends weich, schmeckt ab, fügt nach Belieben noch einige Löffel süße Sahne dazu.

Wohlschmeckende Limabohnen. Limabohnen weicht man über Nacht in Wasser. Am Morgen wird das Wasser abgegossen und man bringt die Bohnen mit kochendem Wasser zum Feuer. Für 1 Pint Bohnen sind 2 Quart Wasser zu nehmen. Nachdem die Bohnen 2 Stunden langsam gekocht haben, wird das Wasser abgegossen. Dieses kann zur Suppe gebraucht werden. Nun verrührt man 1 Eßlöffel Mehl, gießt unter beständigem Rühren 1 Pint heiße Milch dazu, gibt die Mischung über die Bohnen, würzt mit Salz und Pfeffer nach Geschmack und läßt das Gericht noch 20 Minuten hinten auf dem Ofen brodeln.